

# 1. Zur Einleitung: Verbindende Klassenpolitik

»Der Kampf der Arbeiterklasse ist keine Selbstentfaltung im luftleeren Raum, sondern er existiert nur als Glied eines Verhältnisses, nämlich seines Verhältnisses zur Bourgeoisie. Die Geschichte der Arbeiterklasse ist die Geschichte ihres Kampfes gegen die Bourgeoisie; sich auf den Standpunkt der Arbeiterklasse stellen heißt, sich auf den Standpunkt ihres Kampfes gegen die Bourgeoisie zu stellen.«

(Nicos Poulantzas)

»Zweitens muss man versuchen, die Wörter unserer Sprache zu behalten, jetzt, da wir nicht mehr wagen, sie auszusprechen, diese Wörter, die 68 noch alle Welt verwendete. Man sagt uns: ›Die Welt hat sich verändert, also könnt ihr sie nicht mehr verwenden, ihr wisst, dass das eine Sprache der Illusion und des Schreckens war.‹ Doch, doch! Wir können! Wir müssen! Das Problem bleibt bestehen, und daher müssen wir diese Wörter aussprechen können. Es obliegt uns, sie zu kritisieren, ihnen eine neue Bedeutung zu verleihen. Wir müssen weiterhin ›Volk‹, ›Arbeiter‹, ›Abschaffung des Privateigentums‹ und so weiter sagen können, ohne uns selbst altmodisch zu finden. Wir müssen diese Wörter in unserem eigenen Bereich diskutieren, in unserem eigenen Lager. Wir müssen aufhören mit dem Sprachterrorismus, der uns den Feinden ausliefert. In der Sprache abzudanken, den Terror zu akzeptieren, der uns hartnäckig verbietet, die Wörter auszusprechen, die nicht der herrschenden Schicklichkeit entsprechen, ist eine unerträgliche Unterdrückung.«

(Alain Badiou)

Um die extreme Rechte und den marodierenden Rechtspopulismus zu schlagen, muss die deutsche Linke eine »neue Klassenpolitik« entwickeln – diese Einsicht jedenfalls eint ein breites Spektrum von Debattenbeiträgen aus der jüngeren Zeit. Diese Diskussion ist erfreulich – und notwendig.

Die Zeitung *analyse & kritik* öffnete ihre Seiten für eine Artikelreihe, in der die möglichen Achsen und Konturen einer modernen Klassenpolitik bestimmt werden sollten. Und auch im Umfeld der LINKEN wird, im Zusammenhang mit Diskussionen um richtige Antworten auf den Aufstieg der AfD und die Notwendigkeit eines Mitte-Unten-Bündnisses, ›Klasse‹<sup>1</sup> wieder stärker zum Thema.

Zum Teil stehen sich dabei unversöhnlich anmutende Ansätze gegenüber, hier die **Idee einer populistischen Sammlungsbewegung**, dort der Vorschlag einer »verbindenden Klassenpolitik«, deren Gemeinsamkeit paradoxerweise darin besteht »die ArbeiterInnenklasse« in den Mittelpunkt linker Politik rücken zu wollen – strittig ist, welche Rolle diese »ArbeiterInnen« einnehmen sollen. Und heftige Streitigkeiten rühren nicht zuletzt daher, dass sich die Vorstellungen davon, wer diese ArbeiterInnenklasse ist, ebenso stark voneinander unterscheiden wie die Vorschläge, wie eine Einigung, wie ein sich einigendes Klassenprojekt entstehen könnte. Wer gehört dazu? Sollten ArbeitsmigrantInnen als selbstverständlicher Teil unserer Bewegungen (für dessen Einbindung aber politisch immer gestritten werden muss) oder doch als Konkurrenz für hiesige ArbeiterInnen und Belastungen des Sozialstaates betrachtet werden? Stellen wir uns unter »der« ArbeiterInnenklasse vor allem »die« Prekären, »die« Armen, »die Industriebeschäftigten« oder doch »alle Lohnabhängigen« vor?

Noch ist die inhaltliche Auseinandersetzung aber an ihrem Anfang. Wolfgang Fritz Haug lässt in seinem »Dreizehn Versuche Marxistisches Denken zu erneuern« wissen, in der Geschichte sei-

1 Siehe etwa das Buch »Politik für die Vielen, nicht die Wenigen« des Parteivorsitzenden Bernd Riexinger und das Heft ›Neue Klassenpolitik‹ der Zeitschrift LuXemburg: [www.zeitschrift-luxemburg.de/lux/wp-content/uploads/2017/10/LUX-Spezial-Neue-Klassenpolitik.pdf](http://www.zeitschrift-luxemburg.de/lux/wp-content/uploads/2017/10/LUX-Spezial-Neue-Klassenpolitik.pdf)

en die Jüngeren älter: »Sie erben, was aus den großen Plänen ihrer Vorgänger geworden ist.« (Haug 2001, 9). Das ist auch im Fall von Klassenanalyse und Klassenpolitik so. Dementsprechend wurden in den bisherigen Debatten ganz unterschiedliche Traditionsbestände der Klassentheorie und -geschichte aufgegriffen. Bisher kristallisieren sich in der Diskussion vier grundlegende, strategisch bedeutende Fragen heraus.

- Die **erste** lautet, **wie viele Klassen es in unserer Gesellschaft eigentlich gibt** – mithin, ob alle Menschen, die ihre Arbeitskraft verkaufen müssen, zur ArbeiterInnenklasse gehören.
- Die **zweite ist, ob** SozialistInnen, die die kapitalistische Produktionsweise mit Hilfe ›revolutionärer Realpolitik‹ zu überwinden suchen, **ein klassenübergreifendes Bündnis schaffen** müssen.
- **Drittens** wird »gefragt«, **ob** es aufgrund der ungleichen Entwicklung der globalen Arbeits- und Lebensverhältnisse nicht Teil fortschrittlicher Klassenpolitik sein müsse, **Arbeitsmigration zu »regulieren«**, also hier lebende ArbeiterInnen vor der Konkurrenz zu schützen.
- **Viertens** wird zuweilen heftig **um das Verhältnis zwischen Klassenherrschaft, Rassismus und Geschlechterherrschaft gestritten**, genauer: um das notwendige Verhältnis zwischen einer Politik, in deren Mittelpunkt die soziale Frage zu stehen habe, und Kämpfen und Bewegungen gegen Rassismus und Sexismus bzw. für Gleichheit, Autonomie und ein Leben ohne Angst.

**Im Folgenden** werde ich die **ersten drei Fragen ausführlich zu beantworten versuchen**. Zuerst werde ich darstellen, was MarxistInnen gemeinhin unter Klassen verstehen (Kap. 2). Im zweiten Schritt arbeite ich heraus, worin die Eigenart von Klassengesellschaften zu finden ist, in denen die kapitalistische Produktionsweise dominiert oder sich völlig durchgesetzt hat (Kap. 3.1 und 3.2). Vor diesem Hintergrund werde ich drittens umreißen, welche Klassen es in der heutigen Gesellschaft gibt. Unterscheiden werde ich zwischen Monopol-, Mittel- und Kleinkapital, zwischen einem traditionellen Kleinbürgertum, einer

lohnabhängigen Zwischenklasse und der buntscheckigen ArbeiterInnenklasse (Kap. 3.2, 3.3 und 4). Das **traditionelle Kleinbürgertum und die lohnabhängige Zwischenklasse** bilden zusammen mit der **ArbeiterInnenklasse die subalternen popularen Klassen** unserer Gesellschaft, **die Volksklassen**. Davon ausgehend werde ich schließlich argumentieren, warum wir ein ›klassenübergreifendes‹ **populäres Bündnis unter der Hegemonie der ArbeiterInnenklasse** schmieden müssen, das den aus Monopol- und Mittelkapital gebildeten Block an der Macht politisch herauszufordern vermag, um die Tore in eine nachkapitalistische Übergangsgesellschaft aufzustoßen (Kap. 6).

Das Schmieden eines solchen Bündnisses muss ein wichtiges Zwischenziel einer popularen Klassenpolitik sein. Voraussetzung dafür sind allerdings Klassenlernbewegungen innerhalb der ArbeiterInnenklasse, durch die eine eigene Hegemoniepolitik möglich wird, die sich mobilisierenden Teile der ArbeiterInnenklasse also zu einer führenden politischen Kraft werden können, um die sich andere gruppieren (Kap. 3.4).

Ich nenne dieses **Bündnis der subalternen Klassen das ›Volk der Linken‹**. Dieses ›Volk der Linken‹ muss zwingend postnational sein und kann im gemeinsamen Kampf gegen die AusbeuterInnen und für demokratische Souveränität entstehen. ArbeiterInnen sind interregional, zuweilen international und manchmal auch interkontinental mobil, Migration ist gewissermaßen in die Ware Arbeitskraft »eingeschrieben«. Das ist keine Ausnahmeerscheinung unserer Tage, sondern gehört unauflöslich zu den vielfältigen Geschichten der ArbeiterInnenklasse. »Bald stark, bald schwach ausgeprägt, aber stets vorhanden, ist gerade sie eine der spezifischen Merkmale der proletarischen Existenz.« (Balibar 2018, 3) Nicht Abschottung von anderen ArbeiterInnen, die hinterrücks die Konkurrenz vertiefen und nationalen Chauvinismus stärken wird, sondern die gemeinsame Organisation und Aufklärung ist Gebot der Stunde (Kap. 5 und Kap. 6.3)<sup>2</sup>.

2 Siehe Goes, Thomas/Bock, Violetta (2017): Ein unanständiges Angebot? Mit linkem Populismus gegen Eliten und Rechte. Köln.

Diese **Antworten sind thesenhaft**, wie auch die sie begründenden klassentheoretischen Überlegungen. Die marxistisch orientierte wissenschaftliche **Debatte wird** nach einer längeren Pause erst **wieder neu begonnen** (Becker 2018; Candeias 2017; Dörre 2018; Losurdo 2016; Lütten 2018; Mayer-Ahuja 2018; Miehe 2017; Seppmann 2017; Thien 2018)<sup>3</sup>.

Dabei gilt es gewonnene **Einsichten der Vergangenheit für heutige Analysen neu fruchtbar zu machen**, vermessen wäre es, mit der Geste des »reinen Tisches« zu beginnen. Wir können uns auf die Schultern von Giganten stellen, um weit zu sehen – das neu Nachdenken können sie uns allerdings nicht abnehmen. Mit diesem Essay möchte ich dazu beitragen<sup>4</sup>.

**Tastend** sind die folgenden **Überlegungen aber auch deshalb**, weil ich meine, dass Theorien und Analysen der Klassengesellschaft nicht von einzelnen Intellektuellen (und auch nicht Gruppen von Intellektuellen) im Universitätsbetrieb geschrieben werden können, sondern eine **lebendige Verbindung zu wirklichen Klassenbewegungen nötig** ist. Sie macht die Wirklichkeit vielschichtiger begreifbar, drängt reale Widersprüche in das Bewusstsein und hält von allzu hilfreichen (und manchmal hilflosen) Abstraktionen und Vereinfachungen ab.

Empathisch gesprochen wäre **Klassentheorie die Sache einer Klassenkämpfe organisierenden, in ihnen lernenden und so auch**

---

3 Etwa auf der von der Rosa Luxemburg Stiftung ausgerichteten Tagung »Klasse neu denken«, die im November 2018 in Jena stattfand. [www.rosalux.de/veranstaltung/es\\_detail/UQZ8X/klasse-neu-denken/](http://www.rosalux.de/veranstaltung/es_detail/UQZ8X/klasse-neu-denken/)

4 Sehr hilfreich wäre etwa eine wissenschaftliche Arbeit, die innerhalb eines klassen- und hegemonietheoretischen Analyserahmens theoretische und empirische Beiträge etwa der Ungleichheitsforschung und Milieusozio- logie, der Arbeitssoziologie, der Sozialgeschichtsschreibung, der Human- geographie und der Prekarisierungsforschung daraufhin befragen würde, wie die Klassenstruktur der deutschen Gesellschaft aussieht, welche Kon- flikt- und Widerspruchskonstellationen typisch, welche politischen Ver- arbeitungsweisen uns bekannt sind, und welche strategischen Schlussfol- gerungen für sozialistische Politik daraus zu ziehen wären.

»**forschenden Partei**« (Alex Demirović<sup>5</sup>), gedacht als kollektiver Intellektueller derer, die um Gleichheit, Freiheit, Demokratie und Solidarität kämpfen. Optimistisch gesagt: noch haben wir diese Partei nicht. Mit ihr ginge es um die Neuerfindung eines »kommunistischen Horizonts« (Jodi Dean) linker Politik auf den Trümmern fast aller Strömungen der Linken des 20. Jahrhunderts: für die Herrschaft der jetzt ausgebeuteten und subalternen Klassen kämpfend, radikal-demokratisch, auf die Kreativität, den Erfindergeist und die Massenintelligenz der Vielen bauend.

### **Verbindungen schaffen für eine populare Klassenpolitik**

Die vierte Frage bleibt im Hauptteil des Buches **unbehandelt**. Nicht, weil sie unwichtig wäre, im Gegenteil. Hier nur so viel: Theoretisch gehe ich davon aus, dass **Klassenherrschaft und Patriarchat, Klassenformierung und Rassismus miteinander verwoben** sind (Candeias 2017). Den Kämpfen gegen Klassenherrschaft, Rassismus und Patriarchat

»(...) liegen historische und strukturell verankerte Gewaltverhältnisse zugrunde, die gleichzeitig und in wechselseitiger Durchdringung und gegenseitiger Stabilisierung vorhanden sind.« (Viehmann u. a. 1990)

Klassen existieren (in ihrer Reproduktion) innerhalb einer geschlechtlichen Arbeitsteilung, die immer noch anhält – wer leistet welche Reproduktionsarbeit? Welche Lebens- und Berufschancen haben Frauen, welche Männer? Andere geschlechterpolitische Fragen sind relativ autonom, haben mit Anerkennung von Verschiedenem, dem Ringen um Gleichheit und Autonomie zu tun: Können Geschlechteridentitäten frei gelebt werden? Können wir verschieden sein, ohne Angst haben zu müssen? Frauenunterdrückung etwa gab es bereits, bevor sich die kapitalistische Produktionsweise über die Welt ausbreitete. Der Kapitalismus hat sie nicht hervorgebracht, gab

---

5 Bei der Linken Woche der Zukunft 2018 in Berlin

ihr aber eine besondere Form – etwa die Trennung in Haus- und Lohnarbeit (Bensaïd 2006a, 93). Es hat politisch keinen Sinn, darüber zu streiten, welches Herrschaftsverhältnis wichtiger ist, beide sind miteinander verbunden. Deshalb sollte der Kampf gegen diese Unterdrückung nicht vom Kampf gegen Ausbeutung getrennt werden.

Ähnliches gilt für den **Rassismus**, dessen besondere **Entstehung eng mit der Entwicklung kapitalistischer Klassengesellschaft** und ihrer kolonialen bzw. imperialistischen Expansion **zusammenhängt** (Traverso 2003, 24f)<sup>6</sup>. Innerhalb der ArbeiterInnenbewegung gibt es in der Regel Konflikte zwischen zwei gleichzeitig vorhandenen Ideologien, dem Nationalismus und plebejischen Klassenideologien (Babliar 2018, 3). Setzen sich Nationalismus und Rassismus durch, ist der Kampf gegen die kapitalistische Klassenherrschaft verloren.

**Kapital- und Klassenherrschaft, Rassismus und Patriarchat** sind drei verschiedene Herrschafts- und Unterdrückungsverhältnisse – das erste zudem ein Ausbeutungs- und der Rassismus zudem ein Ausgrenzungsverhältnis<sup>7</sup>. Sie **werden gemeinsam »artikuliert«**

---

6 In »Moderne und Gewalt« zeigt Enzo Traverso, dass bereits die ersten wissenschaftlichen Systematisierungen rassistischen Denkens eng mit der Kolonialisierung Afrikas und Asiens zusammenhängen (Traverso 2003, 51). Dieser in die imperiale Expansion eingebettete Rassismus wurde schließlich zivilgesellschaftlich (z.B. durch Reiseberichte und Romane) propagiert. Er trug schon im 19. Jahrhundert eliminatorische Züge. Gerechtfertigt wurden sowohl die Weltherrschaft des Westens als auch die Unterwerfung der Kolonien und die Vernichtung »wilder Völker« (Traverso 2003, 57f).

7 Die Debatte, ob Frauen als Frauen durch Männer und in ihrer Rolle als »Hausfrauen« auch durch das Kapital ausgebeutet werden, ist alt. Der marxistische Ausbeutungsbegriff, wie er in diesem Essay benutzt wird, sperrt sich dagegen, von einer Ausbeutung der Frau durch den Mann zu sprechen. Allerdings leben Männer auf Kosten von Frauen, ziehen einen direkten Nutzen aus der geschlechtlichen Arbeitsteilung – auf vielfältige Art und Weise. Die gegenteilige Sichtweise bezüglich der Ausbeutungsverhältnisse wird bereits von Maria Mies in »Patriarchat und Kapital« dargelegt (Mies 1990, 53-57). Auch die unbezahlte Sorge- und Reproduktionsarbeit von Frauen (oder Männern, sofern sich hier neue Lebensformen durchsetzen) wird nicht durch Kapital ausgebeutet, sehr wohl aber